

skizziert. Typisch ist C.s Behandlung des Untergangs des Römerreiches (S. 90–93): Das Problem wird einfach zum Pseudoproblem erklärt. Ohne übergreifende Interpretationen aber degeneriert die frühma. politische Geschichte weitgehend zu einer fast sinnlosen Abfolge von Herrschern und Feldzügen: „ein verdammt Ding nach dem anderen“, um einen früheren englischen Exponenten dieser Sichtweise zu zitieren. Die quellenkritische Sensibilität, sicherlich die Hauptstärke des Buches, vermag diese Schwäche leider nicht völlig zu kompensieren.

T. R.

Neil CHRISTIE, *The Lombards. The Ancient Longobards (The Peoples of Europe)* Oxford u. Cambridge/USA 1995, Blackwell, XXVII u. 256 S., 59 Abb., ISBN 0-631-18238-1, GBP 30. – Dieses in der mittlerweile schon gut etablierten Reihe „The Peoples of Europe“ erschienene Buch „offers the first study in English of the history and the archaeology of the Longobards (Lombards)“ (S. XV), wie der Vf., ein junger englischer Archäologe, stolz feststellt. Die Lektüre seines Werkes hinterläßt einen sehr zwiespältigen Eindruck. Einerseits gibt es interessante und einige Aspekte der modernen Forschungsdiskussion in der Regel richtig wiedergebende archäologische und kunsthistorische Passagen, die dem Historiker einen schnellen Überblick über die Einsichten der Nachbarwissenschaften gestatten. Andererseits fällt aber selbst in archäologischer Beziehung auf, wie extrem lückenhaft die Literaturkenntnisse des Vf. sind: Wer sich vornimmt, die voritalische Phase der langobardischen Geschichte angemessen zu berücksichtigen, aber die bereits 1990 erschienene einschlägige, große Studie Menkes nicht zur Kenntnis nimmt, wer über Siegelringe schreibt, ohne die Kontroverse Otto v. Hessen – Kurze zu kennen, wer sich über die Landnahme äußert, ohne die beiden diesem Thema gewidmeten Reichenau-Bände auch nur zu erwähnen, der kann kaum beanspruchen, sich auf dem neuesten Stand der archäologischen Forschung zu befinden. Es erstaunt nicht, daß Christies Literaturkenntnisse im historisch-philologischen Bereich noch dürftiger sind: So läßt er sich über die „fara“ aus, ohne die Namen Cavanna, v. Olberg oder Murray auch nur zu erwähnen, über die langobardische Sprache in Unkenntnis der Werke Bruckners, van der Rhee oder Sabbatinis und – vielleicht am unverständlichsten – über „Longobard Heritage: Benevento and Beyond“ ohne die bereits 1991 veröffentlichte große „thèse“ von H. Taviani-Carozzi über das langobardische Salerno auch nur im Literaturverzeichnis aufzuführen. So überrascht es nicht, daß die zentralen Probleme, mit denen sich die historische Forschung über die Langobarden in den letzten Jahrzehnten am meisten beschäftigt hat (arimanni, Ethnogenese, Ansiedlung) von C. entweder gar nicht oder doch nur extrem verkürzt angesprochen werden. Trotz aller nützlichen Abbildungen, Karten, Übersichtstafeln und einiger brauchbarer archäologischer Abschnitte also eine vergebene Chance, eine moderne Geschichte der Langobarden zu schreiben.

Jörg Jarnut

Hubert LE ROUX, *Recherches sur le lieu de la victoire de Clovis sur les Wisigoths en 507*, Bulletin de la Société des antiquaires de l'Ouest et des musées de Poitiers 5e série, 7 (1993) S. 177–198, bezweifelt, daß die Schlacht bei Vouillé (14 km nordwestl. Poitiers) stattgefunden hat, und möchte sie eher nördlich von